

Der Leib als Black Box

Yana Milev, documenta-Künstlerin aus Berlin

/ DONNERSTAG, 28. AUGUST 1997

Hoffnung

cht nach Utopie und Apokalypse

... bekannt nicht dieses Bildeschehen in den

WEITERE THEMEN

FESTSPIELE

Sommer, Sonne, Sand – und Musik: Auch im 18. Jahr ist das Rossini-Festival in Pesaro vor allem ein akustisches Vergnügen

28

KUNST

„Firmenchefin, Schirmherrin, Auslandskorrespondentin und Kulturphilosophin“: Yana Milev, documenta-Künstlerin aus Berlin, im Gespräch

28

SEITE 27



Auf der Eingangstür ihrer „Geschäftsstelle“ in Berlin-Mitte steht unter dem Namensschild Y. Milev „A. O. B. B. M. E. – Institut für angewandte Raumforschung“. Ist das ein Firmenlogo, das Label ihres Namens und ihrer Tätigkeit? „Association of Black Box Multiple Environments“, so erzählt die 33jährige, ist ein Projekt, das sie seit 1987 betreibt und das in diesem Jahr mit der „Institutionalisierung“, mit entsprechenden Copyrights und amtlichen Registrierungen seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat.

Dabei ist dieses Ein-Personen-Institut nichts anderes als das Experiment mit der

eigenen Existenz. Die Leipzigerin, die an der Kunsthochschule Dresden studiert hat, setzt ihre Individualität als ein hochsensitives System dem Systemcharakter der Gesellschaft entgegen. Der Leib ist eine Black box, seine innere Struktur kann durch Aufdeckung seiner funktionellen Beziehungen, durch vergleichende strukturelle Untersuchungen erschlossen werden. Zur Untersuchung und Aufdeckung von Schnittstellen bewegt sich Yana Milev in einem Gelände

aus Sprach-, Begriffs-, Text-, Zeichen- und Bildzusammenhängen. Dieses Gelände bezeichnet sie als „Kinetisches Archiv“, eine Anordnung aus Depots, Dateien und Magazinen. „A. O. B. B. M. E. – das bin ich selbst“, sagt sie, „und bin es auch wieder nicht. Ich bin zugleich Firmenchefin, Schirmherrin, Auslandskorrespondentin, Kulturphilosophin und Pressesprecherin dieses Instituts.“

Ihre „Depots“ sind nicht nur Schubfächer und Karteikästen, sondern auch die Lagerstätten in ihr selbst, der menschliche Mentalkörper als Speicher und Austragungsort allen Geschehens, die Polarität von Leib und Psyche, von Biographie und Gesellschaft. Auf Pinnwänden hat sie Zusammenhänge zwischen kulturellen Konfigurationen, Werbe- und Starfotos, Architekturdarstellungen, pornographischem und politologischem Material hergestellt. Daneben hängen Denk- und Arbeitsskizzen zu den in Vorbereitung befindlichen Projekten.

Obwohl sie sich selbst durch eine Galerie vertreten läßt – die in Berlin und Leipzig ansässige Galerie EIGEN + ART, sind für Yana Milev die gesellschaftlichen Funktionsräume der Kunst längst historisch geworden. Kunst sei heute nur noch ein überdimensioniertes Konglomerat aus Kunstbetrieb, Unterhaltung, Fetischismus und Spezialistentum. Der multiple Zusammenhang des Potentials Kunst sei auseinandergefallen, übriggeblieben sei der Kampf um Abgrenzungen und Kompetenzen.

„Funktionsräume sind Kontrollräume“ –

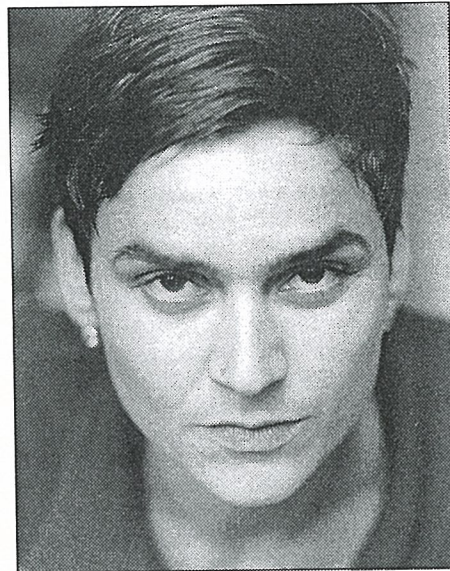
das ist für Yana Milev das Dilemma einer Urbanisation, die immer noch der Vision vom endlosen Fortschritt erlegen ist. Sie setzt dagegen auf individuelle kulturelle Identität, auf die autonome ästhetische Sozialisation des Individuums und bezeichnet ihr Projekt sarkastisch als „eine Art fortschreitenden, nicht lokalisierbaren, komplexen Defekt im Getriebe der Urbanisierungsmaschine“. Mit ihrem Projekt thematisiert sie nicht nur, sondern verkörpert sie geradezu die „Krise der Kunst“. Und das war wohl auch ein entscheidender Grund für documenta-Chefin Catherine David, Yana Milev in ihrem Berliner Atelier aufzusuchen und nach Kassel einzuladen.

Im Ottoneum zeigt Yana Milev ihr Projektionsforum, in dessen Zentrum das Thema Grenze steht. Sollte es keine Antithese geben zu einer gigantischen Architektur, die abgrenzt, die mit Super-Märkten und Bürokolossen Tempel politischer Macht errichtet? Über eine rotierende Projektionsmaschine durchdringt das Lichtfeld den Raum und projiziert Bildinformationen, die durch Überblendung die Gestalt eines Filmfrieses an-

nehmen, an die Wand und auf den Betrachter. „Die Grenze ist eine Skulptur des Übergangs“, sagt Yana Milev. Diese „Skulptur des Übergangs“ wird als fortlaufender Bildtext über Dias von Berliner Baustellen mit aufgerissenen Landschaften lesbar.

Eine solche Archäologie in Zwischenräumen will Yana Milev durch eine Archäologie in den Grenzen des Denkens, der Erinnerung und Anschauung bewußtmachen. Hier sieht sie die eigentlichen Manifestationen von Urbanität.

Der Besucher wird zum „Kunstbegeher“, der unmittelbar körperlich am Werk teilhat und sich auch in den Projektionen wiederfindet. Mit handy screens, einem Blatt Papier, kann er sich den projizierten Bildtext aneignen, genauer: auf seine eigene Leinwand werfen lassen. Die Rollen von „Empfänger“ und „Sender“ – vergleichbar dem Input und Output, den Eingangs- und den Ausgangssignalen der Black box – sind wechselseitig. Wegen der Documenta hat Yana Milev ihr DAAD-Stipendium in Japan kurzzeitig unterbrochen. „Dort liegen die östlichsten Wurzeln meines Denkens“, sagt sie. Berlin sei der eine, Tokio der andere Prototyp der Ost-West-Konfrontation, und er soll ihr neue Erkenntnisse bringen. **KLAUS HAMMER**



YANA MILEV

Foto: Birgit Kleber

Arbeiten von Yana Milev sind gegenwärtig in der Gruppenausstellung der Galerie Eigen + Art, Auguststr. 26, zu sehen.